

26. VI. 1917

* Unsere Goldpolitik.

r Berlin, 23. Juni.

Es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß die nächsten Reichsbankausweise, wenn nicht schon der nächste, erstmals eine größere Verminderung des Goldbestands ergeben werden. Fast drei Jahre hindurch haben eine konsequente, nicht überstehende Sammeltätigkeit und die unerschütterliche Opferbereitschaft eines in dem nötigen Vertrauen nie getäuschten Volkes es fertig gebracht, in ganz regelmäßigem Verlaufe ohne Rückschlag den Goldbesitz des deutschen Zentralnoteninstituts ständig zu heben, von 1400 Millionen auf 2588 Millionen. So hoch stieg der eigene, frei verfügbare Bestand der Bank, der durch keinerlei Ansprüche anderer belastet ist. Dieses einzig dastehende Reinergebnis der Goldsammlung, die übrigens noch auf manches offen zur Schau getragene und auch auf manches versteckte Reservoir zurückgreifen könnte, und die naturgemäß nun schwächer fließt als im Anfang, wurde erreicht, obwohl gleichzeitig zahlreiche Beiseitesetzungen und Abgaben erfolgten: an die Goldindustrie, an die Zahntechnik, an Verbündete für deren Geldumlaufzwecke und an das neutrale Ausland in mittelbarem Tausch gegen wichtige Einfuhrgegenstände. Erstmals tritt nun in dem glänzenden Aufstieg eine Unterbrechung ein, und da jedermann den jüngsten Verlauf an den ausländischen Devisenmärkten verfolgt hat, wird niemand im Zweifel sein, daß sie lediglich mit einer neuen Goldübergabe ans neutrale Ausland zusammenhängt. Schon neulich wurde an dieser Stelle erörtert, daß unsere Devisenknappheit sich durch verschiedene Umstände unlängst stark gesteigert hatte. Vor allem engte der Fortfall der amerikanischen Beschaffungsgelegenheiten — die sich ohnehin nicht auf große Kredite, sondern auf Auslandseffekten- und Besitzausnutzung konzentrierten — unsere Beweglichkeit ein; es wurden dadurch unsere Operationen auf drei oder vier schwächere Märkte beschränkt, während eines Frühjahrs, dessen Bewegung in Ein- und Ausfuhr sich diesmal besonders zuspitzen mußte. Dazu traten noch markttechnische Mängel, auf deren Abstellung wir bei uns selbst und bei unseren Verbündeten nur noch hinzuarbeiten haben. Die Wirkungen solcher Maßnahmen, welche interner Art bleiben und neue Verordnungen nicht zu zeitigen brauchen, dürfen wir umso ruhiger abwarten, als bereits in der Vorwoche ein Stillstand in der rückläufigen Bewegung des Mark-Kurses bemerkbar war, und als Deutschland im Gegensatz zu seinen sämtlichen europäischen Widersachern so gut wie keine Kriegskostenschulden im Auslande aufgenommen hat, weder längere Anleihen, noch gar erhebliche kurzfristige Verpflichtungen. Was aber die jetzige Goldausfuhr anbelangt, so scheint es angezeigt, ein Wort hinzuzufügen, damit sie nicht als erste reichsbankseitige Folgerung aus einer seit kurzem an verschiedenen Stellen und in verschiedenen Formen, anspruchsvollen und vorsichtigen, auftretenden Lehrmeinung aufgefaßt werde. Der Freiburger Professor Robert Liefmann hat in seinen neueren Schriften und jüngst auch in Vorträgen, welche bei Laien tatsächlich einige Verwirrung hervorgerufen zu haben scheinen, Ansichten vertreten, welche an unserem Währungssystem nahezu alles und an seiner Behandlung durch die Reichsbank vieles verurteilen und vor allem eine radikale Goldhinausgabe schon früher gewünscht hätten. Er geht dabei von einer eigenenen ökonomischen Geldtheorie aus, über die später anderweit zu sprechen sein wird, und von der hier nur folgendes angeführt sei:

Nach Liefmann kaufen nicht die realen Zahlungsmittel, sondern die „Banknoten“ die Güter. Geld sei lediglich eine abstrakte Rechnungseinheit, seine Kaufkraft weder (nach Knapp) auf den Kredit des emittierenden Staates, noch aber (nach den Metallisten) auf dem Unterlagsgolde beruhend. Dieses sei überflüssig als Deckung und sollte, wenn überhaupt, dann durch Rohstoffe, Warenwechsel und vorzugsweise Devisen (welche?) ersetzt werden mit Ausnahme eines kleinen Betriebsbestandes für Ausgleichszwecke. Das Ideal sei eine „Golddevisenwährung“, dirigiert von einem Reichswährungsamt, das unabhängig von der Reichsbank sein soll. Natürlich stört auch ihn der Zinsverlust am Goldbestand. Freie Goldzirkulation dürfe nicht wiederkehren, desgleichen das freie Prägerecht (das jetzt von Schweden abgeschafft und von Holland beschwert ist). Ebenso verzichtet er auf Wiederherstellung der Drittelddeckung; das Parlament könne, um Überspannungen der Notenpresse zu begegnen, den Umlauf jeweils nach oben begrenzen.

Die abrisweise Wiedergabe schon läßt erkennen, in wie zahlreichen Punkten sofort die Einwände entstehen. Hier sei nur ganz allgemein folgendes betont: Während viele Beobachter in dem Bewußtsein, daß wir noch mitten in der Entwicklung stehen, daß wir erst die eine Hälfte des Weges kennen und den Schluß des Kreislaufes nicht annähernd übersehen, mit ihren Äußerungen möglichst zurückhalten, andere wieder, wie Bendixen, bereit sind, ihre Ansichten ausreifen und anpassen zu lassen, ist Prof. Liefmann schon über die Hypothese hinaus und mit seinem Urteil fertig, wirft sogar unverantwortliches Handeln demjenigen vor, der dem Anschein nach ohne Qualifikation an alten Tatsachen und Fiktionen festhalten möchte, wagt aber seinerseits uns zu empfehlen, daß das Deutsche Reich in der Welt den Anfang mit der Abschaffung der Goldwährung, mit dem Verkaufe seines Goldes machen möge, ehe dieses sich ganz entwertet; die anderen Länder, außer England, das als Hauptgoldproduzent der alleinige Nutznießer des Goldphantoms sei, „würden dann schon folgen“.

Unter den praktischen Anwendungen und Kritiken, die Liefmann aus alledem herleitet, befindet sich nun der Tadel, daß die Reichsbank nicht sofort nach Kriegsbeginn mit einigen hundert Millionen Mark Gold „die Valuta gehalten“ habe, und hier könnte es scheinen, als berühren sich die Liefmannschen Forderungen mit der anscheinend neuen Wendung in der Goldbestandspolitik der Reichsbank. Aber es ist nicht so. Es liegt auch keineswegs eine grundsätzliche Neuerung vor. Es sind tatsächlich seit dem ersten Kriegsjahre schon viele Millionen bei durchaus zentraler Handhabung ins Ausland verschickt, mitunter Woche für Woche; nur blieb der Export stets unterhalb der Grenze des jeweiligen inländischen Goldaufkommens und darum stets unerkennbar in den Ausweisen. Die Summe davon war, das steht für Beobachter unserer Handelsbilanz und des Devisenmarktes fest, sicher viel größer als „wenige hundert Millionen“ und hat doch nicht genügt die Währungsparität dauernd zu sichern. Bei den Devisenkursen sprechen noch ganz andere Faktoren mit. Ein freigebiger Goldversand hätte uns (bei dieser Dauer des Krieges) bald vis-à-vis de rien gesehen, hätte uns auch dazu verführen können, unsere sonstigen Hilfsmittel zu vernachlässigen und in Einfuhrfragen noch liberaler, in Ausfuhrfragen noch schwerfälliger zu verfahren, als es lange Zeit geschehen ist. Sie hätte weiter-

hin wahrscheinlich die Erfolge der Goldsammlung aufs stärkste beeinträchtigt, da so große freiwillige Goldopfer zum nackten Zwecke unmittelbarer Ausfuhr selbst unser patriotisches deutsches Publikum kaum gebracht haben würde. Wie anders aber ein Gold-Abfleterungs-Zwang wirkt, braucht nicht erörtert zu werden. Es ist zu bedenken, daß wir bei Kriegsbeginn nur über 1,4 Milliarden greifbar verfügten, daß alles andere, worüber der Theoretiker von vornherein auch disponieren zu können glaubte, das Sammelergebnis von 2½ Jahren ist und zunächst gar nicht zur Verfügung stand. Solange die Umwelt am Golde festhält — und das wird sie wohl noch Jahrzehnte tun, denn die schwedisch-holländische Absperrung, die noch nicht einmal eine radikale ist, sondern nur ihre Bedingungen stellt, würde kaum aufgetaucht sein, wenn nicht das Verlangen nach Ware (statt nach Gold) überwöge, was nur eine kriegsnotwendige und eine nur für außerordentliche Zeiten gültige Erscheinung angesehen werden darf — solange also die Umwelt am Golde festhält, muß Deutschland ebenso imstande sein, mit einem achtungsgebietenden Vorrat an Gold in die Friedensverhandlungen und in das internationale Friedensgeschäft einzutreten. Dann wird es von seinem Bestand vermutlich nicht nur Gebrauch machen, sondern auch Gebrauch machen können. Die Beweisführung, daß die Bank von England durch viel rücksichtslosere Goldausfuhr die Pfundvaluta gehalten habe, entbehrt der Vollständigkeit: die englische Bank war gegen sich selbst keineswegs rücksichtslos. Sie hat mit Vorliebe aber das Gold der Bundesgenossen ausgeführt, selbst aber den eigenen Bestand nach Möglichkeit gestärkt (von Lst. 88 Mill. über Lst. 67 Mill. auf Lst. 55 Mill.), genau wie die Reichsbank, und das gelang selbst bei Fortlassung der in England entscheidenden Currency Notes nur mühsam im Verhältnis zur Zunahme des Notenumlaufs. Im übrigen hielt England seine Währung so gut es ging (und auch nicht vollständig) durch Kreditaufnahme in Amerika aufrecht, und dieser fürs erste bequemere Weg stand ihm natürlich offener als uns; wohin er am Ende geführt haben wird, muß die Zukunft lehren.

Wenn also jetzt die Reichsbank erstmals ihren Bestand angreift, so nähert sie sich weder einer seitherigen Sonder-Methode der Bank von England, noch weicht sie von ihrer eigenen seitherigen Goldpolitik ab. Sie hat schon immer vorsichtig exportiert und wird auch weiterhin, solange der Krieg dauert, nur mit derselben Vorsicht aus ihrem Bestande abgeben wollen und dürfen. Wir haben allen Grund, uns die Waffe und die Vertrauensbasis, die ein angemessener Goldbestand — ob mit, ob ohne Beziehung zur Notendeckung — vor dem Auslande und im Inlande darstellt und trotz gegenseitiger Ansichten noch lange darstellen dürfte, weiter im nur irgend möglichen Umlange zu erhalten. Die Bevölkerung kann nichts Besseres tun, als weiter ihre überflüssigen Goldschätze der Sammlung zuzuführen, so erheblich in der Tat heute das Opfer scheint.